



Beerot Jitzchak

*Die nach Rav Jitzchak Silber benannte Stiftung zur Unterstützung und Verbreitung der Tora
unter der Führung von Rav Jigal Polischuk shlita*

Rosch-Haschana
Nizawim • Wajelech



**Sie ist nicht im
Himmel und nicht
jenseits des Meeres**

Über den Minhag des „Schana Towa“-Wünschens

Rav Chaim GRÜNFELD

Es ist ein Minhag Jisrael (jüd. Brauch), beim Nahen des neuen Jahres seine Freunde, Verwandte und Bekannte mit Wünschen für „ein gutes Jahr“ zu segnen.

Wenn sich Leute im Monat Elul voneinander verabschieden oder sich gegenseitig Briefe schreiben, wird die Gelegenheit ergriffen, dem anderen seine „Schana Towa-Wünsche“ zu übermitteln. Dies gilt insbesondere in der Nacht von Rosch haSchana.

Neujahr-Grüsse in einem Brief

Die erste Quelle für diesen Minhag finden wir in den Minhagim des **Mahari¹**, der die Worte seines **Rebben Rabbi Schalom von Neustadt sZl.** (Österreich, ca 5100/1340) zitiert: „Wer ab dem Beginn des Monats Elul seinem Nächsten einen Brief schreibt, **muss** zu Beginn des Schreibens in irgendeiner Form verlauten lassen, dass er ihm ein gutes Jahr wünscht, wie z.B. „*beSchana Towa Tekatew weTechatem*“ (mit einem guten Jahr sollst du eingeschrieben und besiegelt werden), oder „*Tole Erez al Blimah, jetiw lecha Ketiwa waChatima*“ (Der den Erdball an Nichts aufgehängt hat, bzw. im freien Raum schweben lässt, erweise dir gutes Einschreiben und Besiegeln)“. - Und so verhielt sich auch der **Mahari¹**, der „Vater des Minhag Aschkenas“¹.

Obwohl hier das Anfügen seines Wunsches „am Anfang des Briefes“ verlangt wird, heisst es in den späteren Posskim hingegen „am Anfang oder am Ende des Briefs“² – und so ist es der allgemeine Minhag³.

Dies ist auch aus zahlreichen Teschuwot der Posskim vergangener und der heutigen Generation ersichtlich, die bei ihren im Monat Elul geschriebenen Teschuwot dem Fragesteller immer am Ende ihre Wünsche zum neuen Jahr hinzufügen.

Es gilt jedoch zu bemerken, dass viele im Elul zu Beginn ihrer Briefe (Schir haSchirim

6,3) „*Ani leDodi weDodi li - ich zu meinem Freund und mein Freund zu mir*“ schreiben, was bekanntlich die Anfangsbuchstaben von „Elul“ ergibt. Der Sinn davon ist wahrscheinlich nicht nur als eine Erinnerung an den Monat Elul zu verstehen, sondern auch als eine gegenseitige Bitte/Tefila zum Wohlergehen des anderen; so als ob man sagen würde: „Ich bitte Haschem für das Wohl meines Freundes und er für das meinige“. Demnach dürfte man mit diesem Satz auch der Ansicht des Maharil gerecht werden.

Eine Andeutung zu diesem Minhag wird im Passuk gefunden (Schmot 18,7): „*וישאלו ל'שאלו ל'רעהו ל'שלו - Es fragte ein Mann dem anderen nach dem Wohlergehen*“. Die Anfangsbuchstaben ergeben das Wort „Elul“. Dies ist eine Andeutung, dass man sich über das Wohlergehen seines Nächsten kümmern und für ihn nach dem Frieden „fragen“ – von Hkb“H erbitten - solle⁴.

Wann wird damit begonnen?

Gemäss dem erwähnten **Mahari¹** wird damit ab Anfang des Monats Elul begonnen. Wie manche bemerken, spielt es dabei keine Rolle, ob es der erste oder zweite Tag des Rosch Chodesch ist oder gar Erew Rosch Chodesch⁵. Der **Steipeler sZl.** wünschte bereits ein „gutes Jahr“ nachdem man den Monat Elul am ‚Schabbat Mewarchim‘ gebenscht hat⁶. Bei den **Chassidim** wird bereits ab „Tisch’a beAw“, und insbesondere ab dem 15. Aw mit den „Neujahrsgüssen“ begonnen⁷. Der Grund dafür ist, dass dann schon die „Tage des Erbarmens und der Teschuwa“ beginnen⁸. Der

1 Minhage Mahara“sch 463 (in Kürze) und Minhage Mahari“l (Hilchot Jamim haNora‘im 3). Von dort wird es auch im Elja Rabba 581,1 und Baer Hetew 581,10 zitiert. S.a. Moed leChol Chai (Palag‘i, 11,4). – Über den Wortlaut von „Tole Erez etc.“ vergleiche den Text des „Jehi Razon“ am Ende der Tefilat Hoschana Rabba (Aschkenas/Sefard) und Selichot von Ne‘ila (Sefard).

2 Mate Efrajim 581,10 und Kizur Schulchan Aruch 128,2. – S.a. Einleitung des Schu“t Awodat haGerschuni

3 Likute Mahari“ch Bd3/S.56b u.a.

4 Likute Mahari“ch ibid.

5 Siehe ausführlich Ozar Minhage Chaba“d

6 Orchot Rabenu Bd2/S.165

7 Minhag Tschernobel, Sqwer, Munkatsch, Slonim (siehe in den Briefen am Ende der Sefarim Bet Awraham und Birkat Awraham), Lubawitsch u.a.

8 Minhag Tschernobel, Sqwer, Munkatsch, Slonim (siehe in



Munkatscher Rebbe sZl. fand dazu einen schönen Remes (Andeutung): Die Worte „Chamischa Assar beAw“ haben denselben Zahlenwert wie „Ketiwa waChatima Towa“⁹.

Einen weiteren Zusammenhang erwähnte der **Lubawitscher Rebbe sZl.** mit der bekannten Andeutung der heiligen Tage im Passuk (Amos 3,8): „Arje scha'ag mi lo jira – Wenn der Löwe brüllt, wer fürchtet sich dann nicht?“ Das Wort אריה ist ein Akronym (Notarikon) von „E-lul, R-osch Haschana, J-om Kippur und H-oschana Rabba“. Da das Sternzeichen (Masal) des Monats Aw ein **Löwe** ist, wird damit angedeutet, dass bereits in diesem Monat die Vorbereitung zu den heiligen Tagen beginnt¹⁰.

An manchen Orten beginnt man ab dem 15. Aw auch die Bitte für ein „gutes Jahr“ in einem „Quittel“ (dem Zadik oder an heilige Orte gelegte Bittzettel) hinzuzufügen¹¹.

Viele begeben sich vor Rosch haSchana zu ihren Rabbonim oder zu einem Zadik und lassen sich von ihnen mit mit einem „guten Jahr“ segnen.

Manche besuchen auch ‚Kiwre Zadikim‘ (Gräber der Gerechten), um im Sechut des Zadiks gesegnet zu werden. Viele Gedolim und Admorim besuchen einander vor den heiligen Tagen, um ihre „Schana Towa-Wünsche“ persönlich zu überbringen.

In manchen Kreisen wünscht man sich gegenseitig: „A gute Kssiwe weChassime toiwe“ (eine gute Niederschrift wie auch eine gute Besiegelung). Dabei möchte man betonen, dass die Ketiwa wie auch die Chatima von Anfang an „gut“ sein mögen. Man sagt nicht einfach „Ketiwa waChatima Towa“, das den Anschein haben könnte, als ob nur die Besiegelung eine „gute“ sein solle¹².

Sinn und Kraft der Wünsche

Bemerkenswert ist, dass besagter **Mahari“I** nur von „Schana Towa-Grüssen“ beim Schreiben eines Briefes spricht und nicht auch vom Überbringen mündlicher Wünsche.

Mir scheint daher, dass der Beginn dieses Minhag sich ausschließlich auf das Schreiben der Wünsche konzentrierte, weil man mit dieser Niederschrift dem Nächsten auch „ein gutes Schreiben im Himmel“ wünscht. Im Nachhinein entwickelte sich daraus auch das gegenseitige mündliche Wünschen eines guten Jahres.

den Briefen am Ende der Sefarim Bet Awraham und Birkat Awraham), Lubawitsch u.a.

9 Scha'ar Jisachar (Ma'amar Jom Tawor Magal 2) und Darke Chajim weSchalom 684

10 Ozar Minhage Chabad

11 Rasa deUwda (Kretschnow) S. 57

12 Minhag Rus'zin, Nadworna, Skulen u.a.



Wie in den **Sefarim haKedoschim** betont wird, soll die Kraft dieser gegenseitigen Wünsche nicht leicht genommen werden. So wird im Namen des **Chose von Lublin sZl.** zitiert, der den Passuk (Tehilim 47,6) „*Ala Elokim biTeruah - Es erhebt sich G'tt unter Jubel*“ so deutet: „Mit Elokim ist die Midat haDin, die Anklagen über Jisrael gemeint, die durch die „Teruah“ (womit ansonsten der Schofarton interpretiert wird) aufgehoben werden. Das Wort „Teruah“ kann auch als von „Re'ut/Freundschaft“ abgeleitet verstanden werden. Durch die Kraft der gegenseitigen freundschaftlichen „Schana Towa-Wünsche“ können die Anklagen vereitelt werden!¹³

In diesem Sinn wird auch der bekannte an den Jamim Nora'im gesagte Pijut gedeutet: „*weChol Ma'aminim scheHu Oneh Lachasch - Alle glauben daran, dass Er leises Gebet erhört*“. „Lachasch“ bedeutet flüsternde, beschwörende Worte; wir

glauben, dass die von einem zum anderen einander geflüsternde Wünsche von Hkb“H erhört werden¹⁴.

Der **Munkatscher Rebbe sZl.** untermauert die Kraft der Wünsche mit der im Midrasch berichteten Geschichte von Rabbi Schimon ben Chalafta und seinen Freunden, die an einer Brit Mila teilnahmen. Der Vater des Kindes schenkte ihnen danach Wein ein und sprach: „Ich vertraue auf den himmlischen Vater, dass ich euch von diesem Wein auch bei der Heirat meines eben beschnittenen Kindes zu trinken geben werde“. Darauf entgegneten sie: „*keSchem scheHichnassto laBrit, ken tachnitehu leTora uleChuppa - So wie du ihn in den Bund eingeführt hast, wirst du ihn zur Tora und unter die Chuppa führen*“. Auf ihrem Heimweg traf Rabbi Schimon den Mal'ach haMawet, der eine traurige Miene machte und sich bei ihm beklagte: „Ich besaß bereits den Auftrag des himmlischen Gerichts, das Kind, das heute beschnitten wurde, nach 30 Tagen von dieser Welt zu nehmen. Durch die Kraft eurer Berachot aber ist die 'Gesera' (G'ttliches Urteil) aufgelöst worden!“¹⁵ Daraus sehen wir, dass Hkb“H die vom ganzen Herzen ausgedrückten Wünsche der Menschen respektiert und sie erhört. Es ist daher möglich, durch sie auch schlechte Verhängnisse abzuwenden¹⁶.

Rabbi Jizchok Se'ew Jadler sZl., einer der grossen Talmide Chachamim der vergangenen Generation in Jeruschalajim, pflegte in den Tagen vor Rosch haSchana jeden, den er traf, mit den Worten „Ketiva waChatima Towa“ zu segnen. Er meinte dazu: „Jede Beracha, die man von seinem Nächsten erhält, fügt sich für den Jom haDin zum Guten zusammen!“¹⁷

In der Familie des **Komarner Rebbe sZl.** gibt es eine alte Überlieferung im Namen des **Ba'al Schem Tov sZl.**, dem von seinem Rebben Ähnliches gelehrt wurde: „So oft man einem Jehudi vom 15. Aw an bis Rosch haSchana mit einem „guten Jahr“ gesegnet hat, so viele Fürsprecher (Melize Joscher) besitzt er, die für ihm dann Gutes erbitten!“¹⁸

14 Diwre Tora (Munkatsch) Bd1/106

15 Kohelet Rabba 3,4

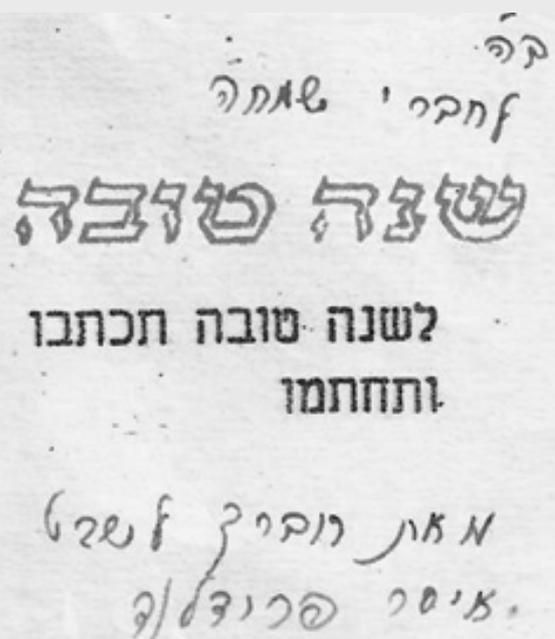
16 Diwre Tora ibid.

17 beTuw Jeruschalajim (von seinem Sohn der Maggid R. Ben-Zijon Jadler sZl.)

18 Zeitschrift „haBe'er“ aus dem Jahr 5697 (R. Mosche Jakob von Komarno sZl., empfang dies vom Trisker Maggid, der



בתל המערבי



Das Verschicken von Neujahrskarten

Im Lauf der Jahre verbreitete sich der Brauch der Neujahrskarten, der insbesondere in den aschkenasischen Gemeinden tief verankert war. Mit dem Erschallen des Schofarotons im Elul – und vielleicht auch schon etwas früher - begannen einst die Kärtchen-Händler mit ihrer Tätigkeit. In den belebten jüdischen Gässchen und Marktplätzen wurden ganze Reihen von Verkaufsständen und Tischen aufgestellt. Auf ihnen waren alle möglichen Sorten von Neujahrskärtchen geordnet, je nach Grösse und Sorte. Da gab es ganz einfache Karten, oder vornehme mit Gold- oder Silberprägung, oder gar künstlerisch gestaltete mit schönen Bildern. Die Motive variierten von jüdischen Aspekten, insbesondere solche, die mit dem Monat Tischri in Zusammenhang standen, oder sie enthielten auch ganz allgemeine Motive.

Die in den jüdischen Häusern ankommenden Neujahrskarten ließen eine festliche Stimmung aufkommen, immerhin erhielt man zahlreiche warme Grüsse von nah und fern. Verwandte und Bekannte hielten auf diesem Weg zumindest einmal im Jahr Kontakt. Andere ergriffen dadurch die Gelegenheit gewisse Streitigkeiten und Konflikte zu bereinigen. Der Postkasten wurde regelrecht überflutet von der Menge der ankommenden Karten, und die Briefträger mussten wegen der Sortierung und Verteilung der Briefe

zahlreiche Überstunden machen. ‚Mosdot haTora‘ und ‚Gemilus-Chessed Institutionen‘ pflegten – wie dies heute noch von vielen gemacht wird – eigene Karten zu drucken, die sie an ihre Spender verschickten, um ihre Grosszügigkeit und tatkräftige Unterstützung mit ihren besten „Schana-Towa Grüsse“ zu würdigen.

Äußerst beliebt war damals in Chuz la’Aretz der Erhalt solcher Karten aus Erez Jisrael mit den bewegenden Motiven aus Jeruschalajim, Kewer Rachel, Meron etc. Damit wurde an die Gefühle der weit vom heiligen Land wohnenden Leute appelliert, die armen Talmide Chachamim von Jeruschalajim, Zfat, Meron oder Twerja zu unterstützen¹⁹.

Mit dem Einzug der modernen Kommunikationsmittel wie Telefon, Fax, und elektronische Netzwerke sind die Neujahrskarten ziemlich in Vergessenheit geraten. Das Geschäft der gedruckten Kärtchen floriert nicht mehr, im Postkasten landet kaum noch eine Karte. Dennoch sollte der schöne Brauch der „Schana Towa-Wünsche“ auch heutzutage aufrechterhalten werden, und diese zumindest *mündlich* (telefonisch) übertragen werden.

Gegner und Befürworter der Neujahrskarten

Es gab jedoch solche die sich gegen den Brauch der „Schana Towa-Karten“ stellten, weil dies ihrer Meinung nach kein alter jüdischer Minhag sei, sondern lediglich eine Nachahmung der Nochrin, die solche Karten anlässlich des

es von seinem Großvater Rabbi Nachum von Tschernobel sZl. hörte. Und dieser hörte es von seinem Rebbe dem Besch“t, der es von seinem Rebbe Achja haSchiloni, der Rebbe von Elijahu haNawi, empfing).

19 Zeitschrift „Hamodia“ 15. Elul 5762 (Artikel von J.A. Landau)

zivilen Neujahrs verschickten.

Schon die alten Perser pflegten ihren Freunden Eier zu schicken, auf denen sie ihre Glückwünsche aufschreiben, und die Römer beschenkten sich anlässlich des neuen Jahres gegenseitig mit teuren Aufmerksamkeiten. Jedenfalls war es bei den ‚Umot haOlam‘ üblich, den Freunden Segenswünsche für das Neujahr zu überbringen. Deshalb meinen manche, dass die Jehudim diesen Brauch von den Nochrin kopierten²⁰.

Laut der Untersuchung verschiedener Historiker dürfte dies jedoch nicht der Fall sein. Vielmehr hat man in jüdischen Kreisen mit der schriftlichen Überbringung seiner Wünsche zum „neuen Jahr“ unabhängig von den Bräuchen anderer Völker begonnen. Insbesondere wird ja dieser Minhag bereits vom oben erwähnten Mahari“l und seinem Rebbe als „Minhag Jisrael“ bestätigt und unterstützt. Wenn also dieser Brauch schon bereits seit vielen hundert Jahren in Jisrael eingeführt ist, und wir dies auch bei zahlreichen Gedole Jisrael beobachten konnten, so darf dieser nicht bemängelt werden!²¹

Diesen Minhag kannten jedoch einst nur die Aschkenasim; er fand erst in jüngster Zeit auch



bei den Sefaradim Einzug²².

Das „Schana Towa-Wünschen“ am Rosch haSchana

Der Höhepunkt dieser Wünsche wird in der *ersten* Nacht von Rosch haSchana erreicht, wo jeder seinem Nächsten ein „gutes Jahr“ wünscht.

So schreibt **Rabenu Jakov, der Ba'al haTurim**: „In **Aschkenas** ist es üblich, dass jeder seinen Freund besucht und ihm wünscht: „*Tikatew*

beSchana Towa – Du sollst zu einem guten Jahr eingeschrieben werden“²³. Dieser Minhag wird zwar vom **Bet Josef** nicht in seinem Schulchan Aruch erwähnt, der **Rem“o** fügt ihn jedoch hinzu²⁴.

Es gilt dabei zu bemerken, dass es tatsächlich der alte Minhag war, seine Freunde in ihren Häuser zu besuchen, um ihnen ein „gutes Jahr“ zu wünschen, wie dies aus erwähntem **Tur**, aus alten Machsorim und Minhag-Büchern hervorgeht. Auch in der alten Wormser Gemeinde war dies der Minhag²⁵.

Der **Rem“o** und spätere Minhag-Bücher hingegen erwähnen diese „Freundschafts-Besuche“ nicht mehr und schreiben einfach: „Jeder wünscht seinem Freund nach der Tefila *leSchana Towa*...“²⁶. Wahrscheinlich konnte man diese Hausbesuche nur in Dörfern und Kleingemeinden ausführen. In einer großen Stadt wie Frankfurt, Krakau und Prag dagegen war dies nur schwer machbar.

Jedenfalls sieht man, wie wichtig die Gedolim dieses Wünschen am Rosch haSchana betrachteten, da sie sich die Zeit und Mühe nahmen - sogar an einem solch heiligen Abend, wo jede Minute kostbar ist – jeden einzelnen Jehudi von Gross bis Klein ein „Gutes Jahr“ zu wünschen. Selbst der **Steipeler sZl.**, der als großer Matmid bekannt war, stand stundenlang und benschte mit strahlendem Gesicht jedem Jehudi, während ganz Bnei Berak bei ihm vorbeikam. Auch viele andere berühmte Rabbanim und Admorim verbrachten damit sogar mehrere Stunden!

Der Nussach der Wünsche

Der allgemeine Nussach des Wunsches entspricht dem des **Rem“o**: „*leSchana Towa tikatew/i*“²⁷ und so ist es in den üblichen Sidurim und Machsorim gemäss ‘Nussach Aschkenas’ abgedruckt²⁸.

Chasal sagen, dass das Urteil der Zadikim am

20 Ozar Kol Minhage Jeschurun

21 Siehe hierzu auch Schu“t Nachlat Pinchas (Meyers) Bd2/36 und Keter Schem Tov (Gaguine) Bd6/S.22

22 Keter Schem Tov ibid.

23 Tur O“Ch 582

24 Rem“o O“Ch 582,9

25 Minhage Worms (Schamesch, Bd1/135 und Kirchheim, S.99) und Mekor Chajim (Kizur Halachot Ende 274)

26 Rem“o ibid., Minhage R. Eissik Tirnau S.93, Noheg Kazon Josef (Minhage Frankfurt, R“H 2), Machsor Ma’agle Zedek (Cremona 5317-21), Schu“t Schew Jakov (Prag, Ewen haEser 16), Magen Awraham 582,8 u.a.

27 Rem“o ibid.

28 Schu“A haRaw 582,7, Minhage Worms (Kirchheim, S.99), Sidur Awodat Jisrael, Noheg Kazon Josef S.263 u.a.

Rosch haSchana nicht nur im „Sefer haChajim“ (Buch des Lebens) niedergeschrieben, sondern auch dort sofort versiegelt wird, während das Urteil der „Benonim“ (der Mittelmäßigen) bis ‚Jom Kippur‘ aufgeschoben wird²⁹. Deshalb ist der **Magen Awraham** der Ansicht, dass man auch das Wort „weTechatem/i“ hinzufügen solle, um den anderen zu den „Zadikim“ zu rechnen, die sogleich besiegelt werden. Aus diesem Grund wird auch das Wünschen am zweiten Tag von Rosch haSchana unterlassen³⁰.

Danach aber zitiert er die Erklärung des Mekubal **Rabbi Menachem Asarja von Fano sZl.** (Rem“a miFano), der die erwähnten Worte von Chasal genau umgekehrt interpretiert und schreibt: „Niemand wird bereits am Rosch haSchana besiegelt, auch das Urteil der Zadikim erfolgt erst am Jom Kippur. Der Unterschied zwischen den Zadikim und den Benonim besteht vielmehr im „Schreiben“ und nicht in den Besiegelung. Denn während das Urteil der Zadikim am Rosch haSchana geschrieben wird, wird die Niederschrift der Benonim bis Jom Kippur aufgeschoben, an dem es dann auch besiegelt wird“³¹. Folglich, führt der **Magen Awraham** aus, braucht man nach dieser Ansicht kein „weTechatem“ zu erwähnen! Auch der **Wilnaer Gaon sZl.** teilt diese Meinung, jedoch aus anderem Grund³².

In den Sidurim und Machsorim gemäss ‘Nussach Sefard‘ hingegen hält man sich an die Meinung des **Magen Awraham**, auch „weTechatem“ hinzuzufügen, was auch von verschiedenen Posskim festgehalten wird³³.

Andere fügen auch die Worte „leAlter leChajim Towim uleSchalom“ an, das dem Wortlaut der erwähnten Gemara entspricht: „Die Zadikim werden „leAlter leChajim“ – sofort zum Leben besiegelt“³⁴.

Der **Sigeter Raw sZl.** erwähnte dazu einen interessanten Remes, dass manche das Wort לאלתר hinzufügen, weil es die Anfangsbuchstaben von „Lo Te'une Elecha Ra'ah“ (es soll dir nichts Böses geschehen) enthält³⁵.

Zeit des Wünschens

Gemäss dem üblichen Minhag werden diese Wünsche nur in der ersten Nacht von Rosch haSchana ausgesprochen³⁶. Nach der Ansicht mancher kann man es auch am zweiten Abend wünschen³⁷. Jedenfalls soll man es am Tag höchstens nur bis Chazot wünschen, da nach Chazot das Urteil bereits gefällt ist³⁸. Der **Pri Megadim** schreibt, dass man dann auf jeden Fall „leSchanat Towa techatem“ wünschen darf³⁹.



Schana Towa uMetuka

www.goldschmidt-basel.ch

Goldschmidt Basel AG

Verlag | Buchhandlung

29 Rosch haSchana 16b

30 Magen Awraham 582,8, wobei er den Nussach von „weTechatem“ aus dem Machsor Ma'agle Zedek ibid. zitiert.

31 Assara Ma'amarot (Ma'amar Chikur haDin 2,10)

32 Biur haGr"o 582,9

33 Mate Efrajim 582,26, Chaje Adam 139,5 und Aruch haSchulchan 582,14, Sidur haTanja, Kizur Schu"A 129,8 u.a.

34 Kezeh haMate 38 und Elef haMagen 40 zu Mate Efrajim ibid.

35 Jitaw Panim (-Siget, Awne Sikaron zu R"H 79)

36 Lewusch O"Ch 596, Elja Rabba 596,2 und Mate Efrajim 599,3

37 Ta"s 582,4 und Schulchan Aruch haRaw 582,7. S.a. Kizur Schu"A 129,8. (Diese Meinung wird jedoch vom Elja Rabba ibid. bestritten).

38 Magen Awraham und Lewusche Srad 582,8, Kizur Schu"A ibid.. - Gemäss der zuvor erwähnten Ansicht (§34) bezieht sich dies auch auf den zweiten Tag! (Pri Megadim M"S 582,4)

39 Pri Megadim in Eschel Awraham 582,8

Parschat HaSchawua von Rav Chaim Grünfeld

Wochenabschnitt Nizawim

Richtige Wegleitung zum Toralernen



„Denn dieses Gebot, das ich dir heute befehle, ist nicht unerreichbar für dich und (auch) nicht fern. Nicht im Himmel ist es... und nicht jenseits des Meeres... sondern diese Sache ist dir sehr nahe, in deinem Mund und in deinem Herzen, um es auszuüben“ (30,11-14).

G'tt hat die Welt mit Seiner einzigartigen Weisheit erschaffen und alles mit einer hervorragenden, wohl durchdachten Ordnung organisiert. Für das neugeborene Kind, das sofort und zu jeder Zeit mit leichter Kost genährt werden muss, steht die Muttermilch schon bereit, die exakt an den Körper und die Natur des Kleinkindes angepasst ist.

Ebenso verhält es sich mit der zum Leben benötigte Atemluft, die der Mensch erhält, ohne dass er dafür irgendwelche Anstrengungen unternehmen muss. Wasser, das zwar notwendig ist, aber nicht die gleiche Bedeutung wie die Luft hat, ist auffindbar, wenn auch mit etwas mehr Mühe. Für Brot dagegen, ohne das man bis zu drei Tage auskommen kann, muss man

sich viel mehr anstrengen. Und der Bau oder Kauf eines Wohnhauses, das noch weniger wichtig ist für die Existenz des Menschen, erfordert noch viel mehr Zeit und Aufwand.

Im Prinzip verhält es sich also so, dass der Mensch für sein bloßes Überleben eigentlich gar nicht so viele Dinge braucht. Er hat sich jedoch an gewisse Annehmlichkeiten und manchmal gar an Luxus derart gewöhnt, dass er ohne sie nicht leben kann, auch wenn deren Beschaffung sehr aufwendig ist. Hkb“H, Der den Menschen erschaffen hat, kennt seine Natur am besten und hat ihm das wirklich Notwendige in greifbarer Nähe bereitgestellt. Was sich aber der Mensch selbst als unentbehrlich vorstellt, darum muss er sich selber kümmern.

Auf diese Weise erklärt der **Meschech Chochma** die Worte von Rabbi Schimon ben Elasar: „Habt ihr schon einmal einen Hirsch gesehen, der Feigen auf dem Feld trocknet, einen Löwen, der Lasten trägt,

oder einen Fuchs, der einen Laden betreibt? Trotzdem ernähren sich alle Tiere ohne Not. Wenn das bei Tieren der Fall ist, die nur erschaffen worden sind, um dem Mensch zu dienen, sollte dies umso mehr bei den Menschen gelten, die ja zum G'ttesdienst erschaffen wurden. Warum ernähren wir uns dann nur mit grosser Mühe? Wir haben es uns durch unwürdige Taten schwer gemacht, an unsere tägliche Ernährung zu kommen!"¹

Üblicherweise wird der Sinn dieser Gemara so interpretiert, dass der Mensch durch seine Sünden seine „Parnassa“ (Lebensunterhalt) verliert. **Rabbi Meier Simcha haKohen, der Dwinsker Raw sZl.** erklärt, dass hier ganz etwas anderes gemeint ist: Wenn wir Menschen nicht unnötigen Luxus nachlaufen würden, so fänden wir unsere Nahrung und Bedürfnisse viel leichter!

Und genauso wie mit der physischen ‚Parnassa‘ des Menschen, verhält es sich auch mit seiner geistigen Nahrung. Weil sie für die Existenz der Neschama lebenswichtig ist, ist sie leicht zu haben. „Tora munachat beKeren Sawit – die Tora liegt in einem Winkel, und jeder, der möchte, kann sie nehmen“².

1 Kiduschin 32b

2 ibid. 66a

Wochenabschnitt Wajelech

Zurechtweisung durch die Betrachtung G'ttes Wunder

„Wajelech Mosche wajedaber et haDewarim haEle el Kol Jisrael – Mosche ging und sprach diese Worte zu ganz Jisrael“.

„Wohin ging Mosche?“ fragt der Midrasch Tanchuma und erklärt, dass überall in der Tora, wo das Wort „Wajelech“ steht, eine „Tochacha“ – eine Zurechtweisung gemeint ist. So wie es in Tehilim (46,9) heisst: „**Geht, seht die Wunder von Haschem**“.

Die Antwort des Midrasch ist jedoch schwer zu verstehen. Worin besteht der Zusammenhang zwischen dem Wort „Wajelech“ und der Zurechtweisung?

Chasal sagen in den Pirke Awot (2,9): „Geht hinaus und seht, welches der gute Weg ist, den sich der Mensch auswählen soll“. Weshalb muss man hinausgehen, um den guten Weg zu sehen? Der **Be'er Mosche** erklärt, dass mit „Hinausgehen“ das Verlassen der alltäglichen Gedankengänge gemeint sei. Man soll die Welt nicht mehr aus dem gewohnten Blickwinkel ansehen, sondern

Doch oft wird die greifbare Kost aus lauter Übereifer oder Übermut übersehen. Anstatt das Naheliegende und Einfache zu ergreifen, und sich mit den wichtigen und einfachen Teilen der Tora zu beschäftigen und sie zu verinnerlichen, verschwendet man seine Zeit und Mühe mit dem Streben nach unnötigen Zielen, die, wie der irdische Luxus, zweitrangig und gar überflüssig sind! Wer sich zu hohe Ziele setzt und sie daher nicht erreichen kann, den lehrt die Tora: „*lo baSchamajim hi – sie befindet sich nicht im Himmel!*“!

Und für diejenigen, die glauben, die Tora sei zu schwer zu erfassen, oder es gebe für sie keine Möglichkeit zu lernen, weil die Bate Midrasch, Lehrer und Chawrussot zu weit weg von ihnen in der Ferne liegen, lautet die Wahrheit: „*welo me'Ewer laJam hi – sie ist nicht jenseits des Meeres*“.

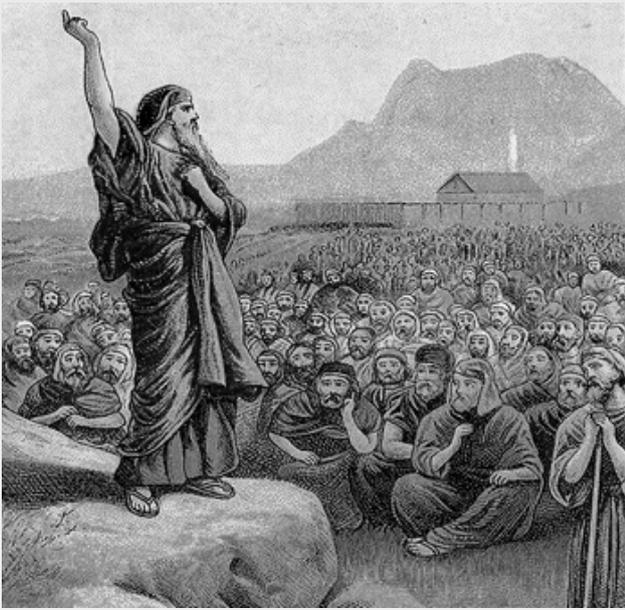
Für jede nur erdenkliche Problematik gibt es befriedigende Lösungen und Antworten. Ganz besonders in einer Zeit wie der heutigen, in der uns die Technologie, Computer und immer neue Sefarim eine wahre Fülle von Möglichkeiten zum „Limud haTora“ bieten, liegt es nur noch am guten Willen und Interesse jedes Einzelnen, ob und wieviel er Tora lernt:

„*Denn diese Sache ist dir sehr nahe, in deinem Mund und in deinem Herzen, um sie auszuüben*“.

sich in die Hintergründe des Weltgeschehens vertiefen. Das meint auch der erwähnte Passuk: „**Geht**“ – verlasst eure gewohnten Gedankengänge und „**seht die Wunder von Haschem**“ – erst dann könnt ihr das Geschehen auf der Welt begreifen und Haschems Wunder sehen.

„*Sse'u Marom Enechem... - Erhebt zum Himmel eure Augen empor und betrachtet, wer dies geschaffen hat*“, spricht der Nawi Jeschaja“ (40,26). Die Anfangsbuchstaben der Worte ו-א-ש-מ-ע ergeben das Wort שמע¹. Denn durch das Betrachten der Wunder G'ttes und der Vertiefung in diese, kommt der Mensch zu „Kabbalat Ol Malchut Schamajim“ (Annahme des Jochs der himmlischen Jochs). Die Betrachtung der „Niflaot haBore“ (Wunder des Schöpfers) ist eine *Zurechtweisung* für den Mensch. Sie erwecken in ihm Fragen: Wer und was bin ich? Was ist der Sinn des Lebens? Was ist meine

1 Tikune Sohar S.85b



Aufgabe auf der Welt?

„Wajelech Mosche wajedaber...“ Wohin ging Mosche Rabenu? Er ging nirgendwohin. Die Tora macht uns an dieser Stelle auf das Wirken und Tun von Mosche Rabenu in den gesamten 40 Jahren seiner Führung zu verstehen. Vierzig Jahre ging er im Volk umher und klärte die Bne Jisrael über die gewaltigen Wunder von Haschem auf. Sieht sie und begreift, dass sie eine ständige Mahnung und Zurechtweisung darstellen: Wer hat euch erschaffen? Und zu welchem Zweck? „Wajelech, wajedaber – er ging und redete“. Was redete er?

Im **Midrasch** erklären Chasal: „En Wajelech ela Tochacha“, der Ausdruck von „Wajelech – gehen“ bedeutet eine Zurechtweisung, wie es an anderer Stelle heisst (Tehilim 46,9): „Lechu chasu Mif'alot Haschem – geht, schaut die Werke G'ttes“. **Raw S.R. Hirsch sZl.** weist darauf hin, dass in diesem Passuk nicht „lechu re'u“ steht, was normales physisches Sehen bedeuten würde, vielmehr ist hier von „chasu“ die Rede. Mit „Chason“ wird das geistige Sehen gemeint, und stammt vom Wort חָזַן (Brust). Es ist ein geistiges Schauen, ein mit Denken und Überlegen verknüpftes Sehen².

2 Raw Hirsch zu Tehilim 46,9

Mit Mosches „Wajelech - umhergehen“ ist also dasselbe Gehen wie „Lechu chasu“ gemeint, er ging stets im Volk umher und wies sie mit den Wundern von Haschem zurecht.

Auf diese Weise hält die Tora Mosches Leistung auch am Ende und Anfang der ganzen Tora fest (Dewarim 34,12): „ulechol haJad haChasaka... ascher assa Mosche le'Ene kol Jisrael – und all der gewaltigen Hand/Macht... das Mosche vor Augen des ganzen Klall Jisrael vollbrachte“.

Wie Raschi erklärt, sind damit die Wunder von ‚Matan Tora‘ und diejenigen, die er in der Wüste vollbrachte, gemeint. All dies tat Mosche vor den Augen der Bne Jisrael - er öffnete ihnen die Augen, so dass sie diese sehen und anerkennen konnten. Bis sie verstanden, dass „Bereschit bara Elokim et haSchamajim we'et ha'Aretz“, dass Haschem uns und alles auf der Welt erschaffen hat und wir Ihm daher dienen müssen. So lehrt uns die ganze Tora von Anfang bis Schluss – Mosches Lehre während den ganzen 40 Jahren –, durch die Betrachtung von G'ttes Wundern zu „Kabbalat Ol Malchut Schamajim“ zu kommen.

Da diese Lehre der Schlüssel zur ganzen Jiddischkeit ist, beginnt auch die mündliche Lehre, die „Tora schebe'al Peh“, mit dem Thema von „Kabbalat Ol Malchut Schamajim“ und behandelt als Erstes das Schma-Sagen. Das Wort „Schma“ wiederum, entsteht, wie oben erwähnt, aus den Anfangsbuchstaben von „Se'u Marom Enechem“. Wie gelangt man zum Annahme des Jochs der himmlischen Herrschaft? Durch die eingehende Betrachtung der g'ttlichen Wunder und Güte.

Wenn wir den obigen Gedanken folgen, finden wir in der ‚Parschat haSchawua‘ (Wochenabschnitt) einen Hinweis auf den allgemeinen **Minhag Jisrael**, dass die Rabbanim jeweils am „**Schabbat Schuwa**“, der zumeist auf ‚Parschat Wajelech‘ fällt, in einer Drascha den Klall Jisrael mit „Tochacha“ zurechtweisen, um sie zur Teschuwa zu bewegen.

Vorschriften für Rosch-Haschana

Rav Schlomo GANZFRIED SZL

1. In allen Kadeschim, die man von Rosch-Haschana bis Jom-Hakipurim spricht, wiederholt man das Wort לעילא; das heißt, man sagt לעילא (und nicht mit ו לעילא; und da im Kadisch fünfundzwanzig Worte sein müssen und man das ganze Jahr ברכתא מן כל ברכתא sagt, so sage man jetzt לעילא מכל ברכתא.

2. Manche pflegen am Rosch-Haschana und am Jom-Hakipurim alle Schmona-Esrej Gebete gebeugt mit gesenktem Haupt zu sprechen; da man sich jedoch bei der Bracha von אברהם מגן und von מודים am Anfang und am Ende bücken muss, darum müssen sie sich, bevor sie zu diesen Orten kommen, aufrichten, um sich dem Gebot der Weisen s.A. entsprechend zu bücken. Auch darf man sich nicht am Anfang einer Bracha oder am Ende einer Bracha bücken, an einem Ort, für den es die Weisen s. A. nicht angeordnet haben. Besser ist darum, mit aufgerichteten Gliedern, aber mit gebeugtem Herzen und mit Tränen zu beten. Dass manche mit lauter Stimme zu beten pflegen, untersage man; man bete vielmehr leise wie das ganze Jahr hindurch; manche erlauben, die Stimme etwas zu erheben, aber nicht viel. Man achte darauf, die Gebetsworte richtig auszusprechen, dass man keine Punktierung ändere, und verschaffe sich ein sehr korrektes Gebetbuch oder Werk der Festgebete, um daraus zu beten.

3. Das ganze Jahr sagt man im Gebet הא' הקדוש und ומשפט אזהב צדקה ומהב מלך אוהב außer von Rosch-Haschana bis nach Jom-Hakipurim, da muss man הא' הקדוש und המלך המשפט sagen, weil an diesen Tagen der Heilige, gel. sei Er, Seine Herrschaft zeigt, die Welt zu richten. Wenn man sich geirrt und הא' הקדוש gesagt hätte oder im Zweifel wäre, ob man הא' הקדוש oder המלך הקדוש gesagt, wenn man sich sofort erinnert... sagt man המלך הקדוש und braucht nicht von vorn anzufangen; ebenso ist die Vorschrift bei המשפט; wenn man sich aber erst nach dieser Zeit erinnert, dann muss man bei הא' הקדוש das Gebot von vorn anfangen (selbst, wenn man nur im Zweifel ist, weil die drei ersten Brachot wie eine zu betrachten sind. Und selbst der Vorbeter bei der Wiederholung des Gebetes muss wieder von vorn anfangen, und muss man dann die Keduscha noch einmal sagen. Aber bei המשפט braucht selbst der Einzelne nicht

einmal die eine Bracha zu wiederholen, weil er in dieser Bracha das Wort מלך erwähnt hat. Wenn man während des ganzen Jahres sich geirrt und המלך oder המשפט gesagt hätte, braucht man nicht zu wiederholen.

4. Im Maariw von Schabbat in der Bracha vom Inhalt der sieben Brachot... מגן אבות sagt man ebenfalls הא' הקדוש anstelle von הא' הקדוש. Wenn sich der Vorbeter geirrt und הא' הקדוש gesagt hätte, wenn er sich sofort erinnert innerhalb der Zeit, um sagen zu können, שלי' אליך רבי, sagt er noch die Worte הא' הקדוש; später aber wiederholt er nicht.

5. Wenn man זכרנו vergessen hätte oder כמוך מי, וכתוב, und sich erst erinnert, wenn man bereits ברוך אתה ה' gesagt hat, da man den Schem schon gesagt hat, vollendet man die Bracha und betet nach der Ordnung weiter und braucht nicht zu wiederholen. Ebenso, wenn man vergessen hat, המלך תן פחדך... zu sagen, und bereits mit הא' הקדוש geschlossen hat, und sogar, wenn man auch bereits ברוך אתה ה' gesagt hat, schließt man mit הא' הקדוש und sagt בחרתנו...

7. Wenn Rosch-Haschana auf Schabbat fällt, gibt es Orte, an denen sie (bei Kabbalat Schabbat) wie an einem anderen Schabbat sagen, an manchen Plätzen fangen sie bei מזמור לדוד an, und an manchen Orten fangen sie bei שיר ליום השבת an: jeder Ort halte an seinen Gebräuchen fest.

8. Nach der Vollendung des Maariw-Gebetes am ersten Abend pflegt ein jeder zum anderen zu sprechen: Zu einem guten Jahr mögest du eingeschrieben und besiegelt werden. Zu einer Frau sagt man: תכתבי ותחתמי (dasgleiche in der weiblichen Form). Am Tag aber sagt man es nicht, weil das Einschreiben bereits vor der Hälfte des Tages vollendet ist; am zweiten Abend pflegen es auch manche zu sagen, weil zuweilen das Gericht am zweiten Tag stattfindet.

9. Bei der Mahlzeit am Abend pflegt man Vorzeichen für ein gutes Jahr zu machen: man taucht das Stück Brot von המוציא in Honig, und nachdem man eine Olive gross gegessen hat, sagt man: Möge es wohlgefällig vor Dir sein, uns ein gutes und süßes Jahr zu erneuern! Dann taucht man etwas Süßapfel in Honig ein, sagt darüber die Bracha פרי העץ בורא und isst es; und dann spricht man ebenfalls: Möge es wohlgefällig... Man pflegt

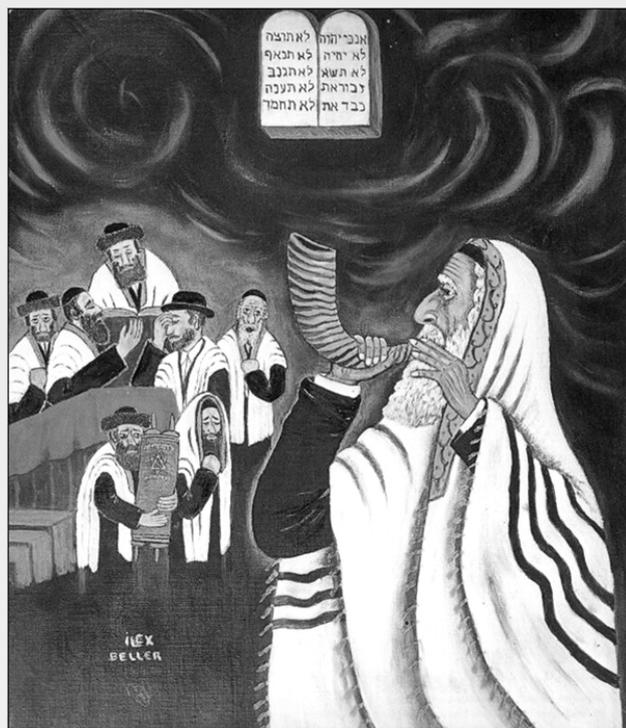
vom Kopf eines Tieres zu essen und sagt: Möge es wohlgefällig sein, dass wir vorwärtskommen und nicht zurückbleiben! Man bemühe sich nach Kopf von einem Schaf, damit es auch zugleich ein Gedenken an den Widder Jizchaks sei. Auch Kräuter isst man solche, die in jener Gegend einen Gutes bedeutenden Namen haben, wie in unseren Ländern Möhren; und man sagt: Möge es wohlgefällig sein, dass sich unsere Verdienste mehren. Manche pflegen, sich auch zu bemühen, Fische zu essen zu haben, weil dies andeutet, dass man gleich den Fischen fruchtbar werde und sich vermehre; man koche sie aber nicht mit Essig; denn man ist am Rosch-Haschana keine sauren oder bitteren Sachen; man isst fettes Fleisch und allerlei Arten von Süßem. Auch pflegt man keine Nüsse oder Mandeln zu essen, weil der Zahlenwert von אגוז (mit dem Wort selbst) gleich dem Zahlenwert von אטק (Sünde) ist; außerdem vermehren sie Husten und Räuspern, was beim Gebet stört. Man lerne bei Tisch Tora; manche pflegen die Mischnajot des Mesechtes Rosch-Haschana zu lernen.

10. Es ist recht, in den beiden Nächten von Rosch-Haschana den Eheverkehr zu unterlassen, selbst, wenn Rosch-Haschana auf Schabbat fällt; wenn es aber die Nacht des Untertauchens ist, übergehe man nicht das Eherecht der Frau und tauche sich am Morgen der Unreinheit wegen unter.

11. Wenn man am Rosch-Haschana sagt: Unser Vater, unser König, wir haben vor Dir gesündigt! schlage man nicht wie an Wochentagen und wie am Jom-Hakipurim mit der Faust auf die Brust, weil man am Rosch-Haschana, der ein Festtag ist, kein Sündenbekenntnis ausspricht; sondern man denke als Bedeutung: Unser Vater, unser König, wir haben vor Dir gesündigt, das heisst, unsere Vorfahren haben vor Dir gesündigt, indem sie Götzen dienten, wir aber haben keinen König außer Dir; darum, unser Vater, unser König, erweise uns um Deines Namens Willen.

12. Wenn man die Sefer-Tora aushebt, pflegt man die dreizehn Gnadeneigenschaften zu sagen; man beginne bei ויעבור und sage: der Ewige zog vor ihm vorüber und verkündete, der Ewige ist der Ewige... Am Schabbat sagt man an manchen Orten nicht die dreizehn Gnadeneigenschaften und auch nicht: Herr der Welt...

13. Die Maße für das Schofarblasen. Von vorneherein muß man so tun: Die Terua beträgt neun kurze Stöße; Schewarim mache man drei Schewarim nacheinander; jedes Schewer (Bruchstück) sei so



lang wie drei kurze Sätze der Terua; findet sich, dass auch die Schewarim gleich neun kurzen Stößen sind. Man achte sehr darauf, die Schewarim nicht so lang zu machen, dass ein einzelnes Schewer gleich neun kurzen Stößen ist; denn damit hätte man sogar geschehenen falls seine Pflicht nicht erfüllt. Die Tekiot sind langgezogene (einfache) Töne. In der Ordnung Tekia, Schewarim-Terua, Tekia sei jede Tekia so lang wie Schewarim mit Terua zusammen, das heißt so viel wie achtzehn kurze Stöße; und in der Ordnung Tekia, Schewarim, Tekia sei jede Tekia so lang wie Schewarim, das heißt so lang wie neun kurze Stöße, und ebenso in der Ordnung Tekia, Terua, Tekia. Bei dem Blasen vor dem Mussaf-Gebet mache man die Schewarim mit der Terua zusammen in einem Atemzug; darum sage derjenige, der vorsagt, auf einmal Schewarim-Terua“; aber beim Blasen in der Wiederholung der Schmona-Esrej mache man sie in zwei Atemzügen, doch unterbreche man nicht dazwischen, sondern sie sollen unmittelbar aufeinander folgen; und der Vorsagende spreche sie ebenfalls beide auf einmal aus.

14. Wenn der Tokea die Brachot sagt, sage die Gemeinde nicht ברוך הוא וברוך שמו (siehe oben Kap. 6 § 8), sondern höre gut auf die Brachot und antworte nach jeder Bracha andächtig mit אמן. Von da an darf man bis nach allen Tekiot bei der Wiederholung der Schmona-Esrej nicht unterbrechen; darum rufe der Synagogendiener nicht aus: Schweigen gebührt sich zur Zeit des

Gebetes! - wenn er auch sonst so auszurufen pflegt.¹

15. Die Leute pflegen zwischen den Ordnungen des Schofarblasens... יהי רצון zu sagen, wie in den Festgebetbüchern gedruckt ist; sie müssen sich aber sehr in Acht nehmen, dass sie die Namen der Engel, die darin erwähnt sind, nicht mit dem Mund aussprechen; in vielen Gemeinden sagt man die יהי רצון Gebete überhaupt nicht; und so ist es richtiger. Die Hauptsache ist, zu dieser Zeit zur Rückkehr mit ganzem Herzen erweckt zu werden, wie der Rambam s.A. (in den Vorschriften für die Rückkehr Kap. 3 Hal. 4) schreibt; folgendes sind seine Worte: Obschon das Schofar-Blasen am Rosch-Haschana ein Gesetz der Schrift ist (und als solches keiner Begründung bedarf), so ist es doch auch eine Andeutung für uns, zu sagen, erwachet, ihr Schlafenden, aus eurem Schlaf, und ihr Betäubten, ermuntert euch aus eurer Betäubung und prüfet eure Handlungen und kehret zurück in Besserung und gedenket eures Schöpfers; damit sind diejenigen gemeint, die die Wahrheit vergessen haben durch die Nichtigkeiten der Zeit und alle ihre Jahre irren durch Eitles und Leeres, das nicht nützt und nicht rettet; denkt an eure Seelen und bessert euren Wandel und eure Handlungen; ein jeder von euch verlasse seinen bösen Weg und seine Gedanken, die nicht gut... soweit seine Worte.

16. Bei der Wiederholung des Gebetes, wenn der Vorbeter sagt, „wir aber knien nieder...“, ist der Gebrauch, dass auch die Gemeinde mitsagt und die Knie beugt und sich verneigt, aber sich nicht aufs Angesicht niederwirft, außer am Jom-Hakipurim in der Ordnung des Tempeldienstes. Und auch der Vorbeter beugt sich auf seine Knie nieder, er darf sich aber während des Gebetes nicht von seiner Stelle bewegen; darum ist der Gebrauch, dass er etwas entfernt vom Pult steht, damit er sich auf seine Knie beugen kann, ohne sich von seiner Stelle zu bewegen; und die neben ihm stehen, helfen ihm, aufzustehen, damit er seine Füße nicht von der Stelle bewegen muss. Das Schofar-Blasen während der Wiederholung des Gebetes geschehe nicht durch den Vorbeter, außer, wenn er sicher ist, daß nicht dadurch sein Sinn gestört wird.

17. Beim Schofar-Blasen während der Wiederholung des Gebetes gibt es verschiedene Gebräuche, wieviel man blase; jeder Ort halte an seinem Gebrauch fest. Ebenso gibt es für das Schofar-Blasen nach dem Gebet verschiedene Gebräuche; nachdem man alles Blasen dem

Ortsgebrauch gemäss vollendet hat, lege man das Schofar weg und blase nicht mehr; selbst wer am zweiten Tag Tokea sein will, blase nicht am ersten Tag, um sich zu üben.

18. Wenn eine Beschneidung stattfindet, vollziehe man sie nach der Haftara vor dem Schofar-Blasen; die Andeutung dafür ist: Gedenke des Bundes mit Avrohom (das ist die Beschneidung) und der Bindung Jizchaks (das ist das Schofar, das Widderhorn). Am Schabbat beschneidet man nach אשרי. Wenn man im Haus der Wöchnerin beschneiden muss, geschieht es nach dem Verlassen der Synagoge.

19. Wer die Pflicht des Schofar-Blasens schon erfüllt hat und für andere blasen muss, kann ebenfalls die Brachot sagen. Dennoch aber ist richtiger, dass derjenige, der die Pflicht noch erfüllen muss, selbst die Brachot sagt. Wenn jemand für Frauen bläst und selbst die Pflicht schon erfüllt hat, sage er nicht die Brachot, sondern eine der Frauen sage die Brachot, da nach der eigentlichen Vorschrift Frauen vom Schofar-Blasen befreit sind, weil es ein Gebot ist, das die Zeit herbeiführt (an eine bestimmte Zeit gebunden ist.) Manche sagen, wer die Pflicht schon erfüllt hat, blase überhaupt nicht für Frauen; und wer für Frauen blasen wolle, blase, bevor er das Blasen in der Synagoge gehört hat, sage die Brachot über das Blasen und habe dabei die Absicht, sich selbst auch damit der Pflicht zu entledigen. Nur sei dies nicht in den ersten drei Stunden (dem ersten Viertel) des Tages; denn zu dieser Zeit blase kein Einzelner (außerhalb der Gemeinde); oder er blase für sie in der Zeit, in der man in der Synagoge bläst, oder nach dem Blasen in der Synagoge, nur habe er die Absicht, mit diesem Blasen hören (in der Synagoge) seine Pflicht noch nicht zu erfüllen, sondern erst mit dem Blasen, das er vor der Frau blasen wird, und spreche die Brachot darüber. Und obschon er nachher wieder in die Synagoge geht, um Mussaf zu beten und das Blasen während des Gebetes zu hören, so zwingt ihn diese Unterbrechung doch nicht, noch einmal die Bracha zu sprechen; denn das ganze Blasen ist ein Gebot. Wenn die Frau schwach ist und vor dem Blasen essen muss, kann sie essen.

20. Wenn man aus der Synagoge geht, gehe man mit Ruhe und Würde, freudig und frohen Herzens, voll Zuversicht, dass der Ewige die Stimme unseres Gebetes und unseres Blasens in Erbarmen gehört hat, und isst und trinkt, der gütigen Hand des Ewigen entsprechend; doch achte man darauf,

nicht übermäßig zu essen; die Furcht vor dem Ewigen ruhe auf jedem Angesicht; auch lerne man Tora bei Tisch. Nach dem Benschene lege man sich nicht schlafen, sondern gehe in die Synagoge und sage mit der Gemeinde Psalmen bis zum Mincha-Gebet; nur, wem der Kopf schwer ist, kann etwas schlafen, bevor er in die Synagoge geht.

21. Nach dem Mincha-Gebet gehe man zu einem Fluss, (um an das Verdienst der Bindung Jizchaks zu erinnern; im Midrasch steht nämlich: Als unser Vater Avrohom mit seinem Sohn Jizchak zur Bindung ging, verwandelte sich der Ankläger in einen Fluss, um ihn zu verhindern; aber unser Vater Avrohom ging durch den Fluss hindurch, bis das Wasser zu seinem Halse reichte; erst da rief er: Hilf mir, O G-tt; siehe, das Wasser ist bis zum Leben gedrungen; und noch einen Grund gibt es: Weil wir an diesem Tag den Heiligen. gel. sei Er, als König über uns preisen und man Könige am Fluss zu salben pflegt, um anzudeuten, dass ihr Reich nicht aufhören möge. Es ist gut, dass es außerhalb des Ortes geschehe und dass im Fluß Fische sind. (um zu gedenken, dass wir mit diesen lebenden Fischen verglichen werden, wie diese im Netz gefangen werden, so werden auch wir im Netz des Todes und des Gerichtes gefangen; dadurch werden wir umso mehr über unsere Rückkehr zum Ewigen nachdenken. Noch ein Grund ist: es sei dies ein Vorzeichen, dass der böse Blick über uns wie über die vom Wasser bedeckten Fische keine Macht habe und dass wir den Fischen gleich fruchtbar seien und uns vermehren. Manche sagen, der Grund sei, wie die Fische keine Augenlider haben und ihre Augen stets geöffnet sind, so flehen wir zu dem ewig offenen Auge der Vorsehung.) Wenn kein Fluss da ist, in dem Fische sind, geht man an einen anderen Fluß oder an einen Brunnen und sagt die Verse (Mich. 7, 18): Gibt es noch einen G-tt gleich Dir... wie in den Gebetbüchern die Ordnung von תשליך (wirf in des Meeres Tiefen alle ihre Sünden) steht. Man schüttelt die Säume der Gewänder ab, das soll nur ein Hinweis sein, daran zu denken, die Sünden abzuschütteln und seine Wege von heute an und weiter zu untersuchen und zu prüfen, damit die Gewänder weiß und frei von jeder Sünde seien. ¶Wenn der erste Tag auf Schabbat fällt, geht man am zweiten Tag.

22. Wenn man in die Synagoge zurückgekehrt und die Zeit, für das Abendgebet noch nicht herangekommen ist, vermeide man, sich mit Freunden zu unterhalten, dass man nicht, was

der Ewige verhüte, zu leerem Geschwätz komme, sondern beschäftige sich mit Tora oder den Psalmen oder mit einem Moralbuch, weil heilig der Tag unserem Herrn.

23. Die zwei Tage Rosch-Haschana werden wie ein langer Tag betrachtet und sind eine Heiligkeit. (Siehe oben Kap. 99 § 2.) Darum sind die Gesetzeslehrer verschiedener Meinung, ob man in der zweiten Nacht beim Kiddusch und ebenso beim Anzünden der Lichter und ebenso beim Schofarblasen am zweiten Tag שיהחיינו sprechen soll oder nicht. Denn manche sagen, weil sie eine Heiligkeit sind und man bereits am ersten Tag שיהחיינו gesprochen hat, braucht man es nicht noch einmal am zweiten Tag zu sprechen. Darum pflegt man beim Kiddusch in der zweiten Nacht eine neue Frucht auf den Tisch zu legen, damit der Segensspruch שיהחיינו beim Kiddusch sich auch auf die Frucht beziehe; oder man zieht ein neues Gewand an. Hat man dergleichen nicht, so hindert es nicht, und man spricht beim Kiddusch, שיהחיינו (weil wir wie jene Gesetzeslehrer für richtig halten, die sagen, dass man die Beracha שיהחיינו sprechen muss; ebenso eine Frau, wenn sie in der zweiten Nacht die Lichter anzündet, (wenn überhaupt der Gebrauch ist, dabei שיהחיינו zu sprechen, dann jedenfalls) ziehe sie, wenn es möglich ist, ein neues Gewand an oder lege eine neue Frucht hin, damit die Bracha שיהחיינו sich auch darauf beziehe; hat sie dergleichen nicht, so hindert es nicht. Ebenso, wer am zweiten Tag Schofar bläst; wenn es ihm möglich ist, ziehe er ein neues Gewand an. Wenn der erste Tag auf Schabbat fällt, braucht man das nicht, da man die Beracha שיהחיינו über das Schofar noch nicht gesprochen hat.

Pfade zum Chinuch

Rabbi Salomon MATISJOHU schlita

Rabbi Matisjohu Salomon ist Maschgiach Ruchani (geistiger Aufseher) der berühmten Jeschiwa „Beth Medrasch Govoha“ in Lakewood, New Jersey. Er ist ein Schüler von Rabbi Elijahu Lopian SZL.

Fortsetzung

Kapitel 6. Teil 2. Es benötigt Rachmanut

Und es ist auch wichtig, wie es in die Schule geschickt wird. Kann es in einem richtigen Gemütszustand in die Schule kommen, wenn zu Hause alles ein Durcheinander ist, wenn es beschimpft wird, weil es versucht hat, Milch auf seine Getreideflocken zu gießen und sie auf den



Tisch ausgeleert hat, wenn es einen Arm in seinem Mantelärmel hat und den anderen Ärmel auf dem Boden hinter sich nachzieht, während es aus der Tür rennt? Ist es ein Wunder, dass es irgendwann die Schule hasst? Das ist nicht die Art und Weise, wie Mütter ihre Kinder in die Schule schicken sollten.

„Die Mütter sorgen dafür, dass sie Tora lernen“, sagt Rabbenu Jona, „und sie sind mitleidig (merachmot aleihem), wenn ihre Kinder von der Schule nach Hause kommen. Sie geben ihnen Leckerbissen, damit sie Tora lernen wollen.“ Zuhause muss man sich darauf konzentrieren, die Erfahrung des Toralernens zu einer Freude zu machen. Alles handelt sich um das Wecken der Liebe für die Tora im Herzen des Kindes.

Wie macht eine Mutter das? Nicht, indem sie die Vertreterin des Lehrers ist. Nicht, indem sie das Gefühl der „Verfolgung durch die Schule“ nach Hause verlegt. Nicht, indem sie mit dem Kind ein Kreuzverhör durchführt, bevor es noch ein bisschen aufatmen kann. Nein, sie tut es, indem sie ihm bedingungslose Zuneigung gibt, die es sich alleine schon damit verdient hat, dass es in die Schule gegangen ist und die Qual durchlitten hat, welche die Schule zwangsläufig für alle Kinder ist. Es ist keine leichte Sache, einen ganzen Tag

in der Schule zu sitzen, besonders nicht für ein Kind, und die Mutter muss es mit Rachmanut überschütten, wenn es nach Hause kommt.

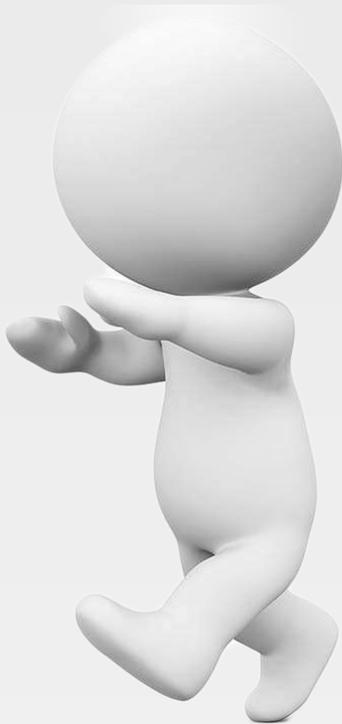
Und wenn Rabbenu Jona uns sagt, dass die Mütter „über sie wachen, dass sie die Tora nicht im Stich lassen“, ist das kein Widerspruch. Wie wachen sie über sie? Indem sie sicherstellen, dass sie rechtzeitig in die Schule gehen. Indem sie sicherstellen, dass sie zufrieden sind. Indem sie mit Bewunderung und Respekt über die Rebbes und Lehrer sprechen. Indem sie das Kind mit Liebe, Zuneigung und Verständnis stärken und die perfekte Lernerfahrung für sie angenehm machen.

Wenn ein Kind einen Strom der Liebe erfährt, wenn es nach Hause kommt, wird es mit eigener Liebe reagieren, und diese Liebe wird sich auf die Tora ausdehnen, die es lernt. Es wird die gesamte Erfahrung mit der Tora mit der Liebe in Verbindung bringen. Wenn es am Morgen aufwacht, wird es die Mühen, die es gestern erlitten hat, vergessen haben und sich nur an die Freude des Nachhause Kommens erinnern.

Wenn jedoch das Zuhause, in das es kommt, ablehnend ist, wenn es mit Groll und Frustration schlafen geht, wie wird dann sein Gemütszustand am nächsten Tag sein, wenn es in die Schule geht? Die gesamte Schulerfahrung kann zu einer Abwärtsspirale werden. Sein Groll wird sich auf seine Eltern, Brüder und Schwestern, seine Rebbeim und Lehrer, die Tora und - G“tt behüte - sogar den Ribbono schel Olam richten. Und dann sind wir überrascht, wenn manche Kinder vom Weg abgehen, „Dropouts“ werden? Ich nenne sie nicht Dropouts, sondern Pushouts. Wie können wir sie verurteilen, wenn sie durch die Art und Weise, wie wir sie behandelt haben – auch ohne böse Absicht - weggestoßen wurden?

Benutze den Stecken spärlich

Wenn du Zeuge bist, wie jemand etwas tut, das er nicht tun sollte, darfst du ihn dann schlagen? Darfst du ihn beschimpfen und beschämen? Darfst du ihn anschreien? Natürlich nicht. Die Torah verbietet uns ausdrücklich (Dewarim 25:3) Haka'ah - Schlagen und (Wajikra 25: 17) Ona'a



- Verfolgung. Es ist verboten, einem anderen Menschen körperlichen Schmerz oder eine Verletzung zuzufügen. Nur weil wir sehen, dass jemand etwas Falsches tut, gibt uns dies nicht das Recht, ihn zu beschämen oder zu schlagen.

Wenn es jedoch zu Chinuch kommt, so sehen wir, dass diese Verbote nicht mehr gültig sind. Die Gemara sagt (Makkot 8a), dass ein Vater nicht nur das Recht hat, seinen Sohn zu schlagen, sondern sogar die Pflicht. Wie wird diese Verpflichtung angewandt? Dies ist eine sehr umstrittene Frage.

Die Mizwot ben Adam leChawero beziehen sich ebenso auf Eltern und Kinder, wie auf zwei fremde Menschen. Kinder verdienen denselben Schutz der Torah wie andere Menschen auch. Und trotzdem ist der Vater von den Verboten von Chawala (schlagen) und Ona'a (mit Worten peinigern) befreit, weil er eine Verpflichtung zu Chinuch hat.

Die Mizwa von Chinuch setzt sich über die Verbote von Chawala und Ona'a hinweg. Die Torah sagt (Mischle 13:24): „Wer seinen Stecken schont, verachtet seinen Sohn.“ Doch dies bedeutet nicht, dass Eltern die Erlaubnis haben, ihre Kinder zu schlagen und zu beschämen. Sie müssen die Gebote der Torah ehren und respektieren, wenn es um ihre Kinder geht. Ausschließlich um ihre Verpflichtungen von Chinuch zu erfüllen, ist es ihnen erlaubt, Dinge zu tun, die sonst verboten sind.

Bevor also Eltern zuschlagen, ihr Kind

beschämen oder anderswie verfolgen, müssen sie nachdenken, ob die Mizwa von Chinuch ihnen dies gebietet. Wenn nicht, dann ist es absolut verboten. Es ist ein Verstoß gegen ein 'lo ta'ase' in der Torah, und ebenso verboten, wie nicht koscheres Fleisch zu essen. Eltern haben kein Recht, ihr Kind zu schlagen oder anzuschreien, weil sie wütend oder frustriert sind. Sie haben kein Recht, ein Kind zu strafen, um sich an ihm zu rächen oder etwas auszugleichen. Sie haben kein Recht, irgendetwas zu tun, um das Kind zu ärgern oder ihm weh zu tun, etwa wegen einer Verbitterung, die sie im Herzen tragen. Wer dies tut, misshandelt sein Kind.

Bevor sie sich wagen, einem Kind Schmerz oder Leid zuzufügen, müssen sie absolut klar wissen, dass sie keine andere Motivation haben, als den Chinuch des Kindes. Wenn sie sich nicht sicher sind, so müssen sie davon absehen, wie man auch auf ein fragwürdiges Stück Fleisch verzichtet.

Ausser dem erwähnten Verbot verursacht eine grundlose Verfolgung des Kindes, dass das Kind seine Eltern hasst, wie auch alles wofür sie stehen. Das Kind fühlt sich misshandelt und wird aufgebracht, und sehr oft wird die Beziehung lebenslänglich ruiniert.

Bevor also Eltern zu solchen Maßnahmen greifen, müssen sie sich zwei Fragen stellen. Erstens, ob dies gänzlich zum Wohle des Kindes

ist? Und zweitens, ob es nicht einen sanfteren Weg gibt, um das gleiche zu erreichen? Wenn es einen anderen Weg gibt, so hat man kein Recht, das Kind zu verfolgen.

Ein unverdienter Klaps

Wie wir früher erwähnt haben, sagt die Gemara, dass ein Vater verpflichtet ist, sein Kind zu schlagen. Die Gemara sagt auch, dass selbst wenn ein Kind gut lernt, so soll der Vater einen Grund finden, sein Kind zu schlagen. Dies ist verblüffend. Weshalb soll ein Vater seinen Sohn schlagen, wenn dieser nichts getan hat, um dies zu verdienen?

Der Zweck dieses Schlages, so sagt Raw Dessler, ist keine Strafe für etwas, das das Kind getan hat. Im Gegenteil, das Kind, von dem in der Gemara gesprochen wird, scheint ein vorbildliches Kind zu sein, das es verdient belohnt, nicht bestraft zu werden. Der Zweck dieses Schlages ist, dass das Kind seinen Vater als unbestrittene Autoritätsperson anerkennen soll. Ein Schlag darf nur von jemandem gegeben werden, der verantwortlich ist, und wenn ein Kind von seinem Vater einen Klaps erhält, so schließt dies jeden Zweifel aus, dass der Vater das Sagen hat und dass es ihm unterworfen ist. Wenn diese Perspektive des Vater-Kind Verhältnis im Verstand des Kindes eingepflanzt ist, so wird es sich der Autorität seines Vaters unterwerfen und allen zukünftigen Anweisungen seines Vaters offen sein. Dies ist unumgänglich

für erfolgreichen Chinuch.

Deshalb sagt die Gemara, dass der Vater einen Weg finden soll, um diesen Schlag zu geben. Wenn das Kind etwas Kleines getan hat, das der Vater sonst ignorieren würde, so soll er diese Gelegenheit nutzen, sein Kind leicht zu schlagen, da dies den Vater als Autoritätsperson in den Augen seines Kindes festigen wird. Dieser Klaps muss selbstverständlich ohne jegliche Wut gegeben werden. Er darf weder gewalttätig, noch misshandelnd sein. Er sollte eine Botschaft der Autorität übermitteln, in einer bestimmten, aber liebevollen Art. Man darf kein Kind schlagen, wenn auch nur die geringste Gefahr besteht, dass es zurückschlagen wird. Man darf auch kein Kind schlagen, wenn man weiss, dass es die Botschaft des Schlages nicht verstehen wird, oder dass es wütend oder verbittert werden wird. Und was ganz wichtig ist, den Schlag, den die Gemara befürwortet, darf man nur einmal oder zweimal in der ganzen Kindheit geben.

Niemand ist je die Lehren von Chasal durchgegangen und hat daraus ein Lehrbuch für Hausaufgaben in der Schule geschrieben, eine Art „Schulchan Aruch“, wie Kinder unterrichtet werden sollen und wie die Beziehung zwischen der Schule und dem Zuhause aussehen soll. Jede Schule und jeder Mechanek hat ihre oder seine eigene Theorien und sehr oft richtet etwas, was eigentlich wie eine gute Idee scheint, viel Schaden an.



Messilat Jescharim

Rabbi Mosche Chaim LUZZATTO SZL

übersetzt von Dr. J. Wohlgemuth (1906)

Der große Rabbi Mosche Chaim Luzzatto lebte vor ca. 300 Jahren und ist vor allem über seine Schriften über die jüdische Weltanschauung und Ethik bekannt. Sein Werk Messilat Jescharim («Der Weg der Geraden»), welches den Weg des geistigen Wachstums von einem jüdischen Menschen vorzeigt, wurde von Gaon von Wilna hochgeschätzt und wird auch heutzutage überall auf der Welt studiert.

Fortsetzung

Kapitel 11: Einzelheiten

In überaus mannigfacher Weise gestaltet sich die Läuterung im Einzelnen. Sie nimmt eigentlich so viele Gestalten an, wie sie in den dreihunderfünfundsechzig Verboten mit allen ihren Einzelheiten gegeben sind. Denn die Lauterkeit besteht ja eben in der Befreiung von jeder Sünde und ihrem letzten Ableger.

Obwohl nun der Jezerhora bei allen Sünden seine Hand im Spiele hat, um den Menschen zu verleiten, so gibt es doch gewisse, zu denen eine stärkere Begierde drängt, und die darum von dem Jezerhora in größerem Umfange als erlaubt hingestellt werden. Bei ihnen bedarf es darum auch einer größeren Festigung, will man Sieger bleiben und frei von der Sünde.

So sagen die Weisen: „Nach unrecht Gut und Sinnenlust trägt die Leidenschaft des Menschen ganz besonderes Verlangen (Chagiga: 11b).“ In der Tat! Bei den meisten Menschen, obwohl sie nicht geradezu Diebe sind, die dem Nächsten Geld wegnehmen, um es sich in die Tasche zu stecken, streift das Geschäftsgebahren an Diebstahl. Sie halten es für erlaubt, durch die Schädigung eines Anderen sich zu bereichern und meinen: Geschäft ist Geschäft!

Aber gerade bezüglich des Mein und Dein hat die Tora eine Reihe von Verboten ausgesprochen: Du sollst nicht stehlen, nicht unrecht Gut erwerben, den Lohn nicht vorenthalten, nichts ableugnen, nicht lügen, den Andern nicht übervorteilen, die Grenze deines Nächsten nicht verrücken. Und unter diese Einzelheiten fallen wieder ganze Gruppen von Handlungen, die im geschäftlichen Leben vorkommen, und die alle verboten sind. Denn nicht nur eine Handlung, die sich klar als Unterschlagung und Betrug kennzeichnet, ist verboten, was nur letzten Endes dazu führt und sie veranlasst, das fällt alles unter das Verbot. Die Weisen gehen so weit, den unlauteren Wettbewerb unter dem Bilde des Ehebruchs zu geißeln

(Sanhedrin: 81a). R. Jehuda sagt: Der Krämer darf nicht an die Kinder Naschwerk verteilen, um sie an seinen Laden zu gewöhnen, und die Weisen, die anderer Meinung sind, haben es nur deshalb gestattet, weil es ja seinen Konkurrenten freisteht, dasselbe zu tun (Bawa Mezia: 60a). Eine Unterschlagung gegenüber einem Privatmann ist schlimmer, meinen unsere Alten, als die gegenüber heilige Gut (Bawa Basra: 88b). Sie haben ferner den Arbeitnehmer von verschiedenen Pflichten befreit: Er soll nicht den Segensspruch über das Brot, nicht die letzten Abschnitte des Tischgebets und selbst om Schema nur den ersten Abschnitt sprechen, und das alles, damit er seine Arbeit nicht unterbreche (Brachot: 16a). Um wieviel weniger darf der Tagelöhner mit profanen Dingen dem Arbeitgeber die Zeit stehlen, und wenn er es tut, dann ist er eben ein Dieb. Abba Chilkijahu erwiderte nicht einmal den Gruß, den ihm die Gelehrten boten, um sich nicht in der Arbeit, die er für einen Anderen übernommen, zu stören (Taanit: 23b). Und unser Stammvater Jakob bezeugt es von sich ausdrücklich: „Wo ich am Tage (bei der Arbeit) war, verzehrte mich die Glut - und der Frost des Nachts, und der Schlaf floh meine Augen (Bereschit: 31,40).“ Wie wollen da die sich rechtfertigen, die bei der Arbeit alle Augenblicke aufhören oder Dinge treiben zu ihrem Nutzen.

Kurz! Wer von einem Andern zu irgendeiner Arbeit gemietet ist, der hat ihm all seine Zeit für den Tag verkauft, nach dem Grundsatz: Wer sich vermietet, verkauft sich für den Tag (Bawa Mezia: 56b), und was er von dieser Zeit für sich verwendet, in welcher Form es auch sein mag, ist einfach gestohlen, und wenn der Arbeitgeber ihm nicht vergibt, wird es ihm nicht vergeben. Wie unsere Lehrer sagen: „Die Sünden zwischen dir und deinem Nächsten sühnt der Jom Kippur nur, wenn du zuvor deinen Nächsten versöhnt hast (Joma: 85b).“ Und mag er auch während der Arbeit eine Mizwa ausgeübt haben, so gilt das nicht als frommes Werk, sondern als Sünde, denn

ein Vergehen kann nicht eine Mizwa sein. „G-tt hasst ein Opfer von geraubtem Gut (Jesachaje: 61,8).“ Und unsere Weisen bemerken: „Wenn Einer einen Scheffel Weizen sich unrechtmäßig aneignet, ihn gemahlen und gebacken hat und spricht dann darüber den Segensspruch, so ist das kein Segensspruch, sondern eine G-tteslästerung, wie es heißt: „Des Räubers Segensspruch ist eine G-tteslästerung (Bawa Kama: 94a).“ Und darauf findet das Wort Anwendung: „Wehe ihm, was ihm ein Fürsprecher sein sollte, wird ihm zum Ankläger (Jeruschalmi Sukkah III: 3).“ So auch in unserem Falle. Und das mit Recht, denn ob man Jemanden eine Sache oder seine Zeit stiehlt: ebenso wie dem, der einen Gegenstand stiehlt und damit eine Mizwa ausübt (etwa mit einem gestohlenen Lulaw), der Fürsprecher sich in einen Ankläger verwandelt, so dem, der in der Zeit, die er einem Anderen unterschlägt, eine Mizwa vollführt. Sein Fürsprecher wird zum

Ankläger). Denn G-tt will vor Allem: Treue und Redlichkeit. Das steht häufig genug in der Schrift: „Die Treuen behütet G-tt (Tehillim 31,24).“ „Öffnet die Tore, dass einziehe das fromme Volk, das die Treue wahr“ (Jesachaje: 26,2). „Meine Augen sind auf die Treuen im Lande gerichtet, sie sollen bei mir weilen (Tehillim 101,6).“ „Deine Augen, o G-tt, sind nur auf Treue gerichtet (Jeruschalmi: 5,3).“

Auch Hiob bezeugt von sich: „Nicht wich mein Schritt vom rechten Wege ab, nicht folgte mein Herz meinen Augen, nichts blieb an meinen Händen haften (Ijov: 31,7).“ Wie glücklich ist hier der Ausdruck gewählt! Das unscheinbare Vergehen gegen Mein und Dein ist hier etwas, das an der Hand haften bleibt. Wenn man auch nicht darauf ausgeht, es sich zu nehmen, es von selber haften bleibt, bei alledem bleibt es ihm doch immer in der Hand. Wenn man aber auch gar nicht die Absicht hat, sich direkt an dem Gut des Andern zu vergreifen, es bleibt schwer, seine Hände völlig rein zu halten. Woher kommt das? Das Herz sollte die Herrschaft über die Augen haben, fremdes Eigentum sollte ihm nicht begehrenswert erscheinen. Stattdessen zwingen die Augen das Herz in ihren Dienst, es sucht sich vorzutäuschen, dass dies und das erlaubt, um das, was jenen schön und angenehm erscheint, zu erlangen. Das meint Ijov, wenn er sagt, er habe nicht so gehandelt. Sein Herz folgte nicht seinen Augen, darum blieb nichts an seinen Händen haften.

Denke an das Übervorteilen! Wie leicht macht man sich da die Selbsttäuschung und kommt zu Fall! Es ist doch eigentlich nur in der Ordnung, sagt der Verkäufer, wenn ich mich bemühe, meine Ware vor Anderen ins rechte Licht zu stellen, wenn ich zu verdienen suche an dem, was meiner Hände Arbeit geschaffen, wenn ich dem Käufer zurede, damit ihm die Sache gefällt, man sagt doch; „wer eifrig ist, gewinnt (Pessachim: 50b),“ „die Hand der Tüchtigen schafft Reichtum (Mischlej: 10,4).“ Richtig! wenn er aber seine Handlungsweise nicht sorgsam abwägt, dann „steigen statt des Weizens Disteln auf (Ijov: 31,40).“ Er überschreitet die Grenze und streift das Verbot: „Ihr sollt einander nicht übervorteilen (Wajikra: 25,17).“ Auch einen Nichtjuden darf man nicht täuschen, sagen die Weisen, und in der Schrift heißt es: „Der Überrest Israels begeht kein Unrecht, er redet nicht Lüge, noch wird in seinem Munde eine trügerische Zunge gefunden (Zefaniah: 3,13).“ Und ferner: Man darf alte Sachen nicht auffrischen, dass sie wie neu aussehen. Man darf, wenn man Einem bestimmtes Korn verkauft hat, nicht anderes Korn hineinmischen, selbst wenn es von gleichem Alter, selbst wenn es mehr wert ist (Bawa Mezia: 60a). Wer dergleichen tut, tut Unrecht und fünf schlimme Bezeichnungen braucht von ihm die Schrift: ungerecht, verhasst, verabscheut, verworfen, ein Greuel (Sifra: zu 19,35). Andere Aussprüche unserer Alten sind: „Wenn man dem Anderen auch nur das Geringste zu Unrecht abnimmt, so gilt das so, als nähme man ihm das Leben (Bawa Kama: 119a)“. Wie groß ist also die Sünde, selbst bei der kleinsten Summe“. Ferner: „Der Regen bleibt nur aus wegen des Vergehens gegen fremdes Gut (Taanit: 7b)“. Ferner: Bei einem Sack voller Sünden, wer tritt zuerst als Ankläger auf? Unrecht Gut (Wajikra Rabba Kap. 33,3)! Besiegelt wurde das Verhängnis gegen das Geschlecht der Sündflut nur wegen seiner Verbrechen gegen fremdes Eigentum (Sanhedrin: 108a).

Du denkst vielleicht: Wie können wir in unserem Geschäft davon absehen, dem Anderen unsere Waren und ihren Wert anzupreisen? Es ist aber ein großer Unterschied. Alle Bemühungen, dem Käufer der Wahrheit gemäß zu zeigen, wie gut und schön ein Gegenstand ist, sind nur recht und löblich. Was aber dazu dient, die Fehler eines Gegenstandes zu verdecken, das ist eine Übervorteilung und verboten. Das ist das Hauptprinzip für den, der sich im Geschäft ehrlich halten will.

Soll ich erst von falsch Maß und Gewicht reden?! Heißt es doch davon ausdrücklich: „Ein Gräuel ist dem Ewigen deinem G-tt, wer solches tut“. Und im Talmud: „Härtere Strafe trifft den, der in Maß und Gewicht sündigt, als den, der ein Verbrechen gegen die Sittlichkeit begeht (Bawa Batra 88b nach Dewarim 25,16)“. Ferner: „Der Händler muss in bestimmten Zeiträumen seine Masse säubern, nur damit sie nicht durch die Reste, die sich ansetzen, kleiner werden, und er, wenn auch ohne Absicht, Schuld auf sich lädt (ebenda 88a)!“

Und nun gar das Zinsnehmen! Das ist so schlimm, als ob man, der Himmel bewahre, G-tt verleugnete. Und zu dem Ausspruch Jecheskels: „Zins und Zinseswert hat er genommen, er sollte am Leben bleiben? er wird nicht leben (Jecheskel: 18,13)!“, bemerken die Weisen „er lebt nicht wieder auf bei der Auferstehung der Toten (Schemois Rabba: Kap. 31)“, denn das Zinsnehmen und was daran streift, ist bei G-tt Verhasst und verabscheut. Ich halte es nicht für nötig, ausführlicher zu werden, denn jeder Jude hat davor eine heilsame Furcht.

Kurz! Die Gewinnsucht ist eine starke Leidenschaft, und darum kann man durch sie so mannigfach zu Fall kommen. Um hier wirklich lauter zu sein, bedarf es vielen Nachdenkens und großer Sorgsamkeit. Ist man es aber, dann darf man sich sagen: ich bin auf eine hohe Stufe gelangt. Gar mancher strebt auf vielerlei Wegen zur Frömmigkeit, aber in der Abneigung gegen unrecht Gut vermag er nicht bis an das Ziel der Vollendung zu kommen. Das sagt Zophar aus Naama zu Ijoiv: „Ist unrecht Gut in deiner Hand, entferne es, lass in deinen Zelten nicht Trug weilen, dann wirst du dein Antlitz erheben frei von Fehl, stehst fest gegründet, hast nichts zu fürchten (Ijoiv: 11,14f).“

Bisher haben wir nur von den Einzelheiten einer einzigen Mizwa gesprochen, sicher kommen bei jeder Mizwa solche in Betracht. Doch wollen wir nur die erwähnen, in Bezug auf die die meisten Verstöße zu beachten sind. Da sind zuerst die geschlechtlichen Vergehen, die auch zu den schweren Sünden gehören und die in Bezug auf die Häufigkeit gleich hinter den Eigentumsvergehen kommen (Vgl. oben Kapitel 10 – Seite 47). Und auch der, der von dieser Sünde völlig rein sein will, muss mit aller Macht an sich arbeiten, denn nicht nur das eigentliche Vergehen versteht man darunter, sondern Alles,

was dem nahe kommt. So steht's ausdrücklich in der Schrift: „Ihr sollt nicht nahe kommen, um eine unsittliche Handlung zu begehen (Wajikro: 18,6)“. Und im Midrasch (Schemois Rabba: Kap. 16,2): „Denke nicht: Wenn mir auch die innigste Gemeinschaft mit einem Weibe verboten ist, so kann ich sie doch liebkosen. Darauf gibt G-tt die Antwort: So wie der, der das Nasiräergelübde abgelegt hat, nicht Wein zu trinken, auch nicht frische noch getrocknete Trauben genießen darf, noch das, worin Trauben geweicht worden sind, noch irgendetwas, was vom Weinstock kommt, so ein Weib, das dir nicht gehört, du darfst sie nicht berühren und wer ein Weib berührt, das nicht sein Eigen, lädt schwere Schuld auf sich“. Man beachte wohl die Feinheiten dieses Ausspruches. Er vergleicht dies Verbot mit dem, das dem Nasir auferlegt ist. Obwohl das Wesen des letzteren nur in dem Verbot des Weintrinkens besteht, hat doch die Tora alles untersagt, was mit dem Wein nur in irgendwelcher Beziehung steht. Das sollte ein Fingerzeig für die Weisen sein, wie sie es mit dem Zaun machen sollen, mit den Mitteln, die ihnen aufgetragen wurden, um die Tora zu schützen. Sie können aus den Bestimmungen des Nasiräerverbotes lernen, um der Erhaltung des Wesentlichen willen auch Alles das zu verbieten, was ihm ähnlich ist. Die Tora hat eben beim Nasiräergesetze das selbst getan, was sie für die anderen Gesetze den Weisen überlassen hat. So erkennen wir hier, dass es G-ttes Wille ist. Wenn uns ein Verbot gegeben ist, so soll auch alles verboten sein, was ihm nahe kommt. Wenn es auch nicht ausdrücklich steht, es kann aus jenem Gesetze geschlossen werden.

So haben uns denn auch die Weisen in geschlechtlichem Verkehr alles verboten, was unter den Begriff der Unzucht fällt und auch nur daran streift, welcher von den Sinnen auch beteiligt sein mag. Und hier nicht nur die Tat, auch den Blick, das Reden und Anhören, ja auch den Gedanken! Das alles können wir mit Aussprüchen der Weisen belegen. Was die Tat betrifft, so war schon in dem obenerwähnten Ausspruch davon die Rede, das bedarf nicht erst weiterer Belege.

Der Blick: Das Schriftwort (Mischlej: 11,21): „Hand in Hand, da bleibt das Böse nicht aus“, das bedeutet: „Wer, aus seiner Hand Geld einem Weibe in die Hand gezählt, nur um diese länger betrachten zu können, der wird nicht dem Strafgerichte entgehen (Brachot: 61a)“. Ferner:

„Weshalb bedurfte das Israel, das in jenem Geschlechte lebte (das zum Kampfe gegen Midjan ausgezogen war), der Sühne? Weil ihr Auge an Unzüchtigem Gefallen gefunden (Schabbat: 64a)“. Rabbi Schescheth sagt: „Weshalb zählt die Schrift neben den Schönheitsmitteln, die für den Körper gebraucht werden, auch die Schmuckgegenstände auf, die außen getragen werden: Das soll dich lehren: Wenn Einer nur den kleinen Finger eines Weibes mit Leidenschaft betrachtet, dann ist es so, als ob er sie mit seinen Blicken völlig entkleidet hätte (Brachot: 24a)“. Ferner: Das Schriftwort: „Nehmet Euch vor allem Bösen in Acht (Dewarim: 23,10)“! will besagen: „Es darf Keiner ein schönes Weib ansehen, selbst wenn sie noch ledig ist, und ist sie verheiratet, darf man es nicht, auch wenn sie hässlich ist (Awoda Sara: 20a)“.

Das Reden: Schon in den Sprüchen der Väter (Ijoiv: 5) heißt es: „Wer viel mit einem Weibe redet, der zieht sich ein Unglück zu“. Und das Hören: „Die schöne Stimme eines Weibes hören, ist verboten. Das streift an Unzucht (Brachot: 24a)“. Noch andere Aussprüche gibt es bezüglich der Sittenlosigkeit, in die der Mund oder das Ohr verfällt. Laut und eindringlich verkünden unsere Weisen: „Er soll bei Dir nichts sittenloses wahrnehmen“, d. h. kein sittenloses Wort, keine Zote¹⁾!“ Ferner: „Weil sie Zoten im Munde führen, deshalb bricht immer neues Leid herein und müssen die Jünglinge in Israel sterben (Schabbat: 33a)“. Ferner: „Wer zuchtlos im Reden ist, den trifft das Strafgericht ganz besonders hart (ebendasselbst)“. An anderer Stelle: „Jeder kennt die Bestimmung der Braut, wenn sie in die Ehe tritt. Und doch! Wer darüber ein hässliches Wort in den Mund nimmt, sollten ihm vorher siebzig Jahre des Glückes von G-tt bestimmt gewesen sein, sie wandeln sich ihm in Jahre des Unglücks (ebendasselbst)“. Ferner: „Selbst die losen Worte, die zwischen Mann und Frau fallen, werden dem Menschen am Tage des Gerichts vorgehalten (Chagiga: 5b)“.

Ebenso wenig soll man solche hässliche Reden anhören. Davon sagen die Weisen: „Den, der zuhört und dazu schweigt, den trifft die gleiche Strafe, wie den, der die hässlichen Worte gesprochen (Schabbat: 33a)“. Wir sehen so, dass fast jeder Sinn sich frei halten muss von unzüchtiger Berührung.

Vielleicht denkt der Eine oder der Andere: Was unsere Weisen von sittenlosen Reden gesagt haben, soll nur von der Sünde abschrecken und gilt nur von dem, dessen Blut heißer wallt, der vom Reden zur Leidenschaft entflammt wird, wenn man aber im Scherz solche Reden führt, das will nichts besagen, das ist nicht so schlimm. Darauf lautet die Antwort: So spricht, eben der Jezerhora. Sie bringen ja ein klares Schriftwort zum Beweise: „Darum hat der Herr keine Freude an den Jünglingen dieses Volkes, und seiner Waisen und Witwen erbarmt er sich nicht, weil sie alle so heuchlerisch sind und verderben und jeder Mund redet Schändliches (Jesachaje: 9,16).“ Die Schrift spricht also nicht von Götzendienst, Unsittlichkeit, Blutvergießen, sondern von Heuchelei, übler Nachrede und unkeuschen Reden. Das sind alles Sünden, die mit dem Munde, in Worten, begangen werden. Und dafür kommt das Verhängnis: Der Herr freut sich nicht seiner Jünglinge und seiner Witwen und Waisen erbarmt er sich nicht.

So muss es denn bei der Auffassung der Worte unserer Weisen bleiben, dass unkeusche Reden an sich unsittlich sind, dass sie unter das Verbot der Unzucht fallen, ganz so wie alles andere unzüchtige Gebahren. Wenn auf alles das auch nicht die Strafe der Ausrottung oder die Todesstrafe eines irdischen Gerichts steht, wie auf die Tat selbst, sie sind an und für sich eine Sünde, ganz abgesehen davon, dass sie zu der eigentlich verbotenen Handlung hinführen, wie das beim Nasir in dem obenerwähnten Midrasch ausgeführt wurde.

Endlich der Gedanke: Da heisst es: „Hüte dich vor allem Bösen (Dewarim: 23,10),“ „hänge nicht am Tage gewissen Gedanken nach, durch die du in der Nacht zur Sünde kommst (Awoda Sara: 20b).“ Ferner: „Gedanken der Sünde sind schlimmer als die Sünde selbst (Joma: 29a²⁾.“ Und deutlich genug steht in der Schrift: „Ein Gräuelfeld sind G-tt alle schlimmen Gedanken (Mischlej: 15,26).“

Bisher war die Rede von den beiden schweren Sünden, in die der Mensch leicht gerät, an die er zum mindesten oft streift, weil sie in so mannigfachen Gestalten sich bieten und die natürliche Anlage

1 Jeruschalmi Teruma I, 4 nach Dewarim 23,15. Aus dem Text ist ersichtlich, inwiefern die Deutung „kein unsittliches Wort“ in der Schriftstelle begründet ist.

2 Denn die Gedanken kann man unterdrücken oder durch Beschäftigung mit anderen Dingen ablenken, die Sünde selbst begeht man in Aufruhr der Leidenschaften. Ferner: die Gedanken führen, wenn sie immer von neuem auftauchen und liebevoll gepflegt werden, zu einem Gewohnheitszustand, die begangene Sünde kann durch Reue u. dgl. völlig aus dem Bewusstsein getilgt werden.

des Menschen gerade zu ihnen besonders neigt. Inbezug auf diesen letzten Punkt kann man den Eigentumsvergehen und denen der Unkeuschheit die gegen die Speisegesetze anreihen. Da heißt es, will man sich völlig rein halten, sorgsam auf der Hut sein, sich festigen! Mag es sich um Fleisch, das trejfa ist, handeln, um Fleisch in Milch, um Unschlitt und Blut oder andere Speisegesetze. Denn mancher hat ein Verlangen nach leckeren Speisen, manchen wieder wurmt der Geldverlust, der ihm erwächst, wenn in der Küche erlaubte und verbotene Speisen durcheinander gekommen sind. Da gibt es bekanntlich unzählige Fälle, die in den Werken unserer Posskim (in denen die endgültige Entscheidung für die Halacha festgestellt wird,) behandelt sind, und wer es dort leicht nimmt, wo sie sich für eine Erschwerung entschieden, der schadet seiner Seele. So heißt es im Sifra: „Ihr sollt euch an ihnen (an den verbotenen Speisen) nicht verunreinigen, ihr könntet durch sie unrein werden (Wajikro: 11,43),“ das will besagen: „wenn ihr euch an ihnen verunreinigt, dann werdet ihr zuletzt selbst unrein werden (Sifra zu St.).“ Die verbotenen Speisen bringen eben dem Menschen Unreinheit in Seele und Herz, sodass die Heiligkeit G-ttes sich von ihm weit zurückzieht. Und ähnlich heißt es an anderer Stelle: „Die Sünde macht das Herz dumpf und stumpf, sie raubt ihm die wahre Erkenntnis und den Geist und Verstand, den G-tt den Frommen gibt (Joma: 39a), nach den Worten der Schrift: „G-tt verleiht Weisheit (Mischlej: 2,6).“ So bleibt er wie ein Tier, hängt am Stoff, versunken in das Grobsinnliche des Irdischen. Mehr als von anderem gilt das von den verbotenen Speisen. Sie kommen ja direkt in den Körper des Menschen, werden Fleisch von seinem Fleische. Und nicht nur die unreinen Tiere und all das Gewürm gilt in diesem Sinne als unrein, sondern auch das als Trejfa Verbotene von erlaubten Tieren. Das will nach der Deutung unserer Weisen die Schrift mit den Worten sagen: „Ihr sollt unterscheiden zwischen Unreinem und Reinem (Wajikro: 11,47).“ Zwischen Esel und Kuh? Das braucht doch nicht gesagt zu werden! Vielmehr: Zwischen dem, was für dich unrein und was für dich rein ist, z. B. zwischen dem Falle, wo beim Schächten der größere Teil der Speiseröhre und dem Falle, wo nur die Hälfte durchschnitten wird; wieviel beträgt der Unterschied? Eines Haares Breite (Sifra zu St.)!“ Dieser Schlusssatz: „eines Haares Breite“, der soll darauf hinweisen, welche

geheimnisvolle Kraft einer Mizwa innewohnt: eines Haares Breite scheidet wirklich zwischen Unreinheit und Reinheit.

Speisen, manchen wieder wurmt der Geldverlust, der ihm erwächst, wenn in der Küche erlaubte und verbotene Speisen durcheinander gekommen sind. Da gibt es bekanntlich unzählige Fälle, die in den Werken unserer Posskim (in denen die endgültige Entscheidung für die Halacha festgestellt wird,) behandelt sind, und wer es dort leicht nimmt, wo sie sich für eine Erschwerung entschieden, der schadet seiner Seele. So heißt es im Sifra: „Ihr sollt euch an ihnen (an den verbotenen Speisen) nicht verunreinigen, ihr könntet durch sie unrein werden (Wajikro: 11,43),“ das will besagen: „wenn ihr euch an ihnen verunreinigt, dann werdet ihr zuletzt selbst unrein werden (Sifra zu St.).“ Die verbotenen Speisen bringen eben dem Menschen Unreinheit in Seele und Herz, sodass die Heiligkeit G-ttes sich von ihm weit zurückzieht. Und ähnlich heißt es an anderer Stelle: „Die Sünde macht das Herz dumpf und stumpf, sie raubt ihm die wahre Erkenntnis und den Geist und Verstand, den G-tt den Frommen gibt (Joma: 39a), nach den Worten der Schrift: „G-tt verleiht Weisheit (Mischlej: 2,6).“ So bleibt er wie ein Tier, hängt am Stoff, versunken in das Grobsinnliche des Irdischen. Mehr als von anderem gilt das von den verbotenen Speisen. Sie kommen ja direkt in den Körper des Menschen, werden Fleisch von seinem Fleische. Und nicht nur die unreinen Tiere und all das Gewürm gilt in diesem Sinne als unrein, sondern auch das als Trejfa Verbotene von erlaubten Tieren. Das will nach der Deutung unserer Weisen die Schrift mit den Worten sagen: „Ihr sollt unterscheiden zwischen Unreinem und Reinem (Wajikro: 11,47).“ Zwischen Esel und Kuh? Das braucht doch nicht gesagt zu werden! Vielmehr: Zwischen dem, was für dich unrein und was für dich rein ist, z. B. zwischen dem Falle, wo beim Schächten der größere Teil der Speiseröhre und dem Falle, wo nur die Hälfte durchschnitten wird; wieviel beträgt der Unterschied? Eines Haares Breite (Sifra zu St.)!“ Dieser Schlusssatz: „eines Haares Breite“, der soll darauf hinweisen, welche

Fortsetzung folgt ijH.

Verehrte Freunde, Schalom!

Es wäre uns eine große Freude, wenn Sie unsere Zeitschrift zuhause lesen und genießen würden.

Sie können «Beerot Jitzhak» auf Russisch und Deutsch bestellen; in ca. zwei Arbeitstagen erhalten Sie die Magazine per Post!

Wir bedanken uns bei Ihnen für die Unterstützung unseres Projekts im Voraus.

Förderverein Beit Midrasch Stuttgart e.V.

Baden-Württembergische Bank

IBAN: DE91 6005 0101 0004 0516 60

Konto: 0004051660

BIC: SOLADEST600

Verwendungszweck -

„SPENDE fuer Entwicklung juedische Bildung
in Deutschland und Europa“

**Bitte am Schabbat nicht hinaustragen. Da das Magazin heilige
Worte aus der Tora enthält, bitte um respektvollen Umgang.**

טל: +972-(0)2-654-06-81 • פקס: +972-(0)2-654-06-81 • תפארת רמות 81/8, ירושלים • e-mail: info@beerot.ru

Redaktion P. Raikhman, Satz & Verteilung J.D. & L. Grebnev, Korrektur B. Baran

Kontakt: in Deutschland josefdavid@gmail.com, +491799427145

in der Schweiz Pinchos Raikhman, ojrovesimcho@gmail.com, +41764405823



www.beerot.de